

Zigaretten glühen vor der Tür Oder: Gott geht uns nach - mit dramatischen Folgen

Liebe Gemeinde!

Es gibt eine durchgängige Bewegung in der Bibel: Gott geht den Menschen hinterher. Klingt harmlos, hat aber dramatische Auswirkungen auf Gott:

Die Menschen verhalten sich böse. Gott versucht das Böse auszurotten durch die Sintflut - durch Zerstörung. Das klappt nicht. Und der Allmächtige gibt die dunkle Hälfte seiner Macht auf und legt sich auf das Gute fest. Er wird der liebe Gott und versucht es mit Pädagogik.

Gott geht den Menschen nach, macht Kompromisse. Absolut gut werden wir Menschen nie sein. Also gibt Gott Regeln, die zumindest das Schlimmste verhindern. Gott der rein Gute wird Kompromiss.

Die Erfolge göttlicher Pädagogik und Kompromissbereitschaft: mäßig. "Gott kann ja leicht gut sein, er hat ja die Macht", denkt sich der Mensch und lässt Gott einen guten Mann sein.

Gott geht dem Menschen noch weiter nach: Er wird selbst Mensch und gibt auch die zweite Hälfte der Allmacht auf. Als Jesus Christus zeigt er am eigenen Beispiel, wie der Mensch gut sein kann - so gut wie möglich auch ohne Macht. Gott wird machtlos.

Auch da: Die Erfolge: mäßig. Gott geht noch weiter. Er geht auch den Weg der Verzweifelten nach. Gott verzweifelt am Kreuz. Und immer noch weiter geht er dem Menschen nach: bis in die letzte Konsequenz: Gott stirbt am Kreuz.

Ja: Dass Gott den Menschen hinterhergeht, klingt harmlos. Ist es aber gar nicht. Gott geht den Menschen hinterher bis zur letzten Konsequenz - mit dramatischen Auswirkungen - auch für das Gottesbild, für Glauben, Religion, Hoffnung. Wo ist Gott? Wer ist er überhaupt noch?

Gehen wir ihn suchen. Weihnachten bietet sich da an. Denn es zeigt Vorbilder für diese Suche. Etwa die Hirten, denen die Engel sagen: "Euch ist der Heiland geboren. Geht und sucht ihn!" Oder die Weisen aus dem Morgenland, die in der Nacht in die Sterne sehen und dort - jenseits der Theologie eine für die Augen sichtbare Hoffnung finden. Tauchen wir also ein in die Weihnachtsgeschichte - zuerst einmals ins Dunkel der Nacht:

Bethlehem ein kleines Dorf, das seit König David niemand bedeutendes mehr besucht hat. Bethlehem war Davids Heimatort. Aber ob David überhaupt noch einmal, als er später König wurde und in Jerusalem residierte, zurück in das Bauerndörfchen Bethlehem kam? Man weiß es nicht. Bethlehem war am ersten Weihnachten der Weltgeschichte überfüllt, erzählt die Bibel – ich denke überfüllt war es vor allem deshalb, weil es ohnehin nur ein paar Hand voll Häuser gab. Und in diesem vom Leben recht vernachlässigten Dorf wird der Heiland der Welt geboren. Noch bevor er geboren wird, wird er vor die Tür gesetzt: Hier ist alles voll! Wir haben keinen Platz für dich.

Noch bevor Gott in Jesus Christus zur Welt kam, wird er bereits noch im Bauch seiner Mutter Maria vom Leben vor die Tür gesetzt: Hier ist kein Platz für dich, bestenfalls noch in einem Stall.

Nun, und so endet das Leben des Christuskindes auch vorläufig: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So stirbt Jesus am Kreuz. Vor der Geburt bereits vor die Tür geworfen und bis zu seinem vorläufigen Lebensende hat sich daran nichts geändert. Wir hörten das bereits. Gott geht den Menschen nach. Mit dramatischen Konsequenzen.

Erst später an Ostern wird klar, dass nicht Gott seinen Sohn verlassen hat. Wie könnte Gott sich selbst verlassen? Ich möchte sagen, Gott stand weinend hinter dem Kreuz, als er selbst am Kreuz starb: Vom Leben vor die Tür geworfen wie so mancher Mensch im Dunkeln dieser Welt. Es ist eine bittere Realität, dass für manche kein Platz auf dieser Welt zu sein scheint und die Weihnachtspätzchen des Glücks von anderen aufgegessen werden.

Vermutlich nützt es wenig, dann denen vor der Tür von Ostern zu erzählen. Denn Ostern muss es erst einmal werden in ihrem Leben, bevor es ihnen hilft davon zu hören. Die bloße Behauptung, Ostern komme, hilft wohl nicht. Es muss erst Ostern werden. Zumindest muss irgendetwas davon sichtbar werden, woran sich die Hoffnung hängen kann.

Heute ist Weihnachten. Erzählen wir davon, dass Gott sich hat vor die Tür setzen lassen. Erzählen wir der Welt, dass Gott rausgeworfen vor der Tür des Lebens sitzt. Er sitzt dort mit

denen, für die kein Platz zu sein scheint – hilflos wie mancher auf dieser Welt.

Vielleicht bringt diese Botschaft den Ausgesetzten mehr Trost als von Ostern zu erzählen, das es in ihrem Leben noch nicht geworden ist. Ich hoffe es.

Heute ist Weihnachten, die Nacht, in der wir uns zu erinnern versuchen, dass der Friedenskönig einen Platz in der Welt gefunden hat – bei den Ausgesetzten. Dort wohl ist er zu finden. Euch ist der Heiland geboren, rufen uns die Engel an Weihnachten zu. Und dann sagen sie: Geht, sucht ihn, er liegt in einer Krippe.

Gehn wir es suchen, das Heil der Welt - bei den Ausgegrenzten.

Vielleicht liegt ja tatsächlich das Heil der Welt: In der Zuwendung zu den Ausgegrenzten jeder Art. Das scheint zu Jesus zu passen, der doch vor allem eins getan hat: Das Himmelreich wieder sichtbar zu machen, indem er Menschen zusammenführt.

Also gut: Setzen wir uns vor die Tür - zu denen, die dort schon sitzen im Dunkeln.

Aber sitzen dann dort nicht einfach nur zwei Verzweifelte und Gott als Dritter mit dabei? Und gemeinsam warten wir auf Ostern, das uns aber noch nichts sagt?

Wir sitzen im Dunkeln, ja. Davon erzählt die Weihnachtsgeschichte. Sie trägt das Dunkel schon im Namen: WeihNACHT.

Wir sitzen in den Nächten der Seele, in den Nächten der Einsamkeit, in den Nächten der Geschichte von Familien, Ländern, der Weltgeschichte.

Und dort im Dunkel der Nacht sehen wir Menschen seit Jahrtausenden zum Himmel - wie die Weisen aus dem Morgenland. Wir modernen Menschen haben das etwas verlernt. Wir neigen dazu, aufzugehen in unseren horizontalen Netzwerken und vergessen, was Menschen seit Jahrtausenden tun: in der Nacht nach oben in den Himmel zu sehen. Unserem Leben zur horizontalen eine vertikale Achse zu geben - nach oben.

Dort nämlich sehen wir die Sterne. Ihr Licht erzählt davon, dass die Dunkelheit mächtig scheint, aber nicht allmächtig ist. Die Sterne erzählen davon, dass die Dunkelheit das Licht nicht zu fassen kriegt - dort oben im Himmel. Es mag in unseren Nächten so dunkel sein, wie es will. Die Sterne am Himmel leuchten und erzählen davon, was letztlich sein wird: Licht, das von der Dunkelheit nicht überwältigt werden kann.

Je mehr unserer selbstgebauten Lichter erlöschen, desto heller strahlt das himmlische Licht. Dass die Dunkelheit das Licht der Sterne nicht zu fassen kriegt, ist für mich das, woran ich meine Hoffnung hängen kann, dass nach der Nacht das Licht von Ostern kommt; dass am Ende nicht das Dunkel siegt, sondern das Licht.

Ja, das meinte wohl Jesus, als er sagte: Das Reich Gottes ist schon da - mitten unter uns. Oder eben: über uns.

Je mehr unserer Lichter erlöschen, je dunkler es wird, desto mehr Menschen lockt das Licht der Sterne nach draußen. Am Ende ist draußen nicht mehr das Land der Verlassenen, sondern das Land der Gemeinschaft.

Vielleicht kennen Sie das noch von damals, als Rauchen noch cool war. Ein oder zwei Raucher stehen von der Party auf und

gehen nach draußen - zum Rauchen. Das wirkt wie ein Signal - und immer mehr gehen nach draußen. Am Ende sitzen ein paar Verlassene Nichtraucher im Saal, der eben noch der Festsaal war. Aber das Fest findet nun draußen statt. Und die Zigaretten glühen als spiegeleiten sich die Sterne zwischen den Menschen.

Ich denke, das sollten wir versuchen: Spiegel des himmlischen Lichts zu sein. Damit wir das himmlische Licht spiegeln können, müssen wir nach oben sehen - wie Menschen Jahrtausende vor uns. Dort nämlich ist - selbst abseits der Theologie - zu sehen, dass das Dunkel das Licht nicht zu fassen kriegt. Dort leuchtet Ostern auf - ein Licht jenseits der Dunkelheit.

Wenn wir das auf das Menschliche übertragen, mögen die Sterne nur ein Bild sein. Aber ein Bild, an dem sich die Hoffnung fest machen kann. Ein Bild jenseits der Verzweiflung. Ein Bild in dem Gott wieder zu finden ist. Ein Gott, der uns nachgeht - in aller Konsequenz zu unserem Heil.

Ja, Gott setzt sich raus - zu denen, die im Dunkeln sind. Sie rauchen gemeinsam eine Zigarette und sehen in die Sterne. Und wir sind aufgerufen, uns dazu zu setzen auf dass dort draußen nicht mehr das Land der Verlassenen sei, sondern das Land der Gemeinschaft.

Amen.

Ihr Pfarrer Michael Krauß
Zweiter Weihnachtsfeiertag 2020